

Gottesdiensten seiner Gemeinschaft teil, und da galt es, das Gedachte und Gelehrte auch zu beten und sich in diesem Sinn existentiell zu eigen zu machen. Die Hymnen stammen aus solchen Gebetssituationen und führen wieder zu ihnen hin. Der Verf. hat sich der Fronleichnamshymnen angenommen und sie nach allen Seiten untersucht: *Pange lingua gloriosi; Sacris solemniis; Verbum supernum; Lauda Sion; Adoro te devote* lauten die Anfangsworte der von Thomas gedichteten Hymnen.

Der Teil III schließlich öffnet den theologiegeschichtlichen Kreis der beiden ersten Teile auf die Frage, ob und wenn ja, wie das eucharistiethologische Denken des Thomas von Aquin, das die Spuren seiner, der mittelalterlichen Zeit trägt, für uns heutige Theologen und Christen übersetzt werden kann. Diese Aufgabe geht T. zunächst in dogmatischer Reflexion an. Dabei erschließt er den Begriff der Transsubstantiation im Sinne einer „Selbstvergegenwärtigung des auferweckten Gekreuzigten“. Und dann bietet er unter der Überschrift „Eucharistische Passagen“ in neun Abschnitten Hinweise auf die Möglichkeiten, eine lebendige eucharistische Frömmigkeit neu verstehen und zu bejahen. Die Motive, denen seine Überlegungen gelten, klingen im ersten Moment durchaus konventionell, aber dann zeigen sie sich in überraschend neuer Plausibilität. Dabei tritt auch noch einmal deutlich hervor, warum T. seiner Arbeit den Titel „Gabe der Gegenwart“ gegeben hat. Was zunächst noch abstrakt klingt, entpuppt sich mehr und mehr als eine Umschreibung des alten, bei Thomas so wichtigen Begriffs der Transsubstantiation. Die „eucharistischen Passagen“ geben der ganzen Arbeit eine überraschende und überzeugende Aktualität. Wer sich in unserer Zeit darum bemüht, die eucharistische Frömmigkeit zu beleben, tut gut daran, dieses Werk zu studieren und es nicht aus der Hand zu legen, bis er auf die spirituellen Anregungen, die auf den letzten 40 Seiten dargeboten werden, stößt. Er wird sie dankbar zur Kenntnis nehmen und sich mit neuer Gewissheit seinem pastoralen Einsatz widmen.

Sosehr die vorliegende Arbeit eine primär theologiegeschichtliche Arbeit ist, die schließlich in aktuelle dogmatische und spirituelle Überlegungen einmündet, und darum um das bei Thomas im Zentrum stehende Ereignis der Transsubstantiation kreist, – es wäre gleichwohl im Sinne einer heutigen Eucharistiethologie doch wünschenswert gewesen, dass das eucharistische Epiklesegebet in seiner Bedeutung stärker gewürdigt worden wäre, und sei es im Sinne eines Bedauerns darüber, dass es bei Thomas und der ihm folgenden Theologie zu wenig zum Tragen kam.

An dieser Arbeit wird man für lange Zeit nicht vorbeigehen können, wenn man sich mit den Grundsatzfragen einer Eucharistiethologie befasst. Sie ist bewundernswert gelungen.

W. LÖSER S. J.

EVOLUTIONSTHEORIE – SCHÖPFUNGSGLAUBE. Herausgegeben von *Rudolf Langthaler*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008. 181 S., ISBN 978-3-8260-3699-6.

Die Evolutionstheorie ist in unseren Köpfen tief verankert. Dem im Jahre 2007 erschienenen Times-Artikel mit der Überschrift „Finding Design in Nature“ des Wiener Erzbischofs Kardinal Schönborn ist es zu verdanken, dass sie nun auch wieder in aller Munde ist, und so beginnt man den Dialog zwischen den einzelnen Fachdisziplinen erneut aufzunehmen. Dieser Diskurs steht allerdings unter einem neuen Vorzeichen, denn man beginnt sich bewusst zu werden, dass derselbe bis jetzt an einer terminologischen Unschärfe litt. Nach Rudolf Langthaler (= L.) war dieser Schritt längst fällig, weshalb L. fragt, ob die erneute Auseinandersetzung mit der Frage nach der Verhältnisbestimmung von Glaube und („naturwissenschaftlichem“ [M. V.] Wissen ein „Indiz für diesbezügliche Versäumnisse im bisherigen Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Philosophie“ sei. Aus diesem Grund hat die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien im November 2005 mit dem Ziel, eine Verständigung darüber zu erreichen, wo ein längst fälliges Gespräch anzusetzen habe, an den runden Tisch geladen. Der vorliegende Sammelbd. will deshalb auch keine Lösungen, sondern lediglich eine Bestandsaufnahme mit dem jeweiligen Selbstverständnis der involvierten Disziplinen aufzeigen. Aus diesem Grund kommen sowohl Naturwissenschaftler als auch Theologen und Philosophen zu Wort (bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass sämtliche Autoren als gleichberechtigte Gesprächspartner wahrgenommen werden). Dabei dürfe

aber nicht übersehen werden, dass sich diese interdisziplinäre Verständigung als äußerst schwierig erweise. Eine Lösung sei deshalb – zumindest mittelfristig – nicht zu erwarten. Wenn aber die Verständigung über die strittigen Fragen gelänge und man miteinander ins Gespräch kommen könnte, sei schon viel erreicht. Diese Einschätzung der Lage ist sehr realistisch und zeigt, dass ein vorschnelles Sich-Zufriedengeben keinen Beitrag zu einer Problemlösung leisten kann. Weil diese Theorie aber gerne dafür als Zeuge aufgerufen wird, um die Notwendigkeit eines Plans in der Welt des Kreatürlichen aufzuzeigen, setzen sich mehrere Autoren mit ihr auseinander. Für ein sinnvolles Gespräch ist dabei aber das Bestehen der vorgeschlagenen Theorien vor dem naturwissenschaftlichen Prüfstand ausschlaggebend. Genau hier fällt der „intelligent design-Kreationismus“ aber – und das wird verständlich aufgezeigt – durch. Wenn sich jedoch – und das ist das entscheidende Postulat der Evolutionstheorie – das Werden der Organismen zufällig ereignen sollte, welches wäre dann, mit einem Wort Schelers gesprochen, die Stellung des Menschen im Kosmos? Könnte dann weiterhin sinnvoll von einer natürlichen Grenze zwischen Homo sapiens und dem übrigen Reich der Fauna gesprochen werden? Die Beiträge zeigen in aller Deutlichkeit, dass dem Menschen eine ausgewiesene Position in der Welt des Kreatürlichen und Kontingenten zukommt. So hat er allein beispielsweise die Möglichkeit (vielleicht auch die Pflicht), sich den Gesetzen der Evolution nicht unterwerfen zu müssen. Dabei kommt nach Ewald Walterskirchen in der Gestaltung der Zukunft der Menschheit Europa eine bedeutende Rolle zu. („Die europäische Gesellschaft kann das biologische Recht des Stärkeren überwinden – wenn sie nur will.“) Insgesamt geht aus dem Sammelbd. deutlich hervor, dass die Evolutionstheorie entgegen einer weit verbreiteten Meinung keine Hypothese, sondern eine nicht zu leugnende Tatsache ist. Außerdem sei sie nicht einfach eine Theorie unter vielen andern, „sondern die zentrale Theorie in den Biowissenschaften, zu der es keine Alternativen gibt“. Interessant ist m. E. die Wahl des Titels. Sie lässt vermuten, dass Theologie und Naturwissenschaften friedlich nebeneinander existieren könnten, sofern man die nötige Distanz wahrte. Doch betrachten sie die Wirklichkeit wirklich nur aus unterschiedlichen Perspektiven? Dass dies zumindest aus der Sicht der Theologie nicht der Fall sein kann, zeigt die jeweilige Anthropologie: Es macht einen erheblichen Unterschied, ob der Mensch von Gott als dessen Ebenbild geschaffen wurde, oder ob er ein Produkt des blinden Zufalls ist, dessen Existenz auch hätte unterbleiben können. Gerade hier ist die Theologie aufgerufen, sich ihren eigenen Grundsätzen bewusst zu bleiben. Wenn der Mensch wirklich ein Produkt des Zufalls sein sollte, dann wäre Religion nichts weiter als Gefühlsduselei. Weil sie somit aber nicht mehr Rede von Gott wäre, könnte sie gar nicht mehr bzw. nur noch *aequivoce* sein. Trotzdem kann die Alternative nicht lauten: Evolutionstheorie oder Schöpfungsglaube. Doch wie lassen sich beide miteinander denken? Der Sammelbd. hat die Ausgangslage deutlich herausgearbeitet, und es wird ersichtlich, dass auf diesem Terrain noch viel Arbeit geleistet werden muss.

M. VONARBURG

PETZOLDT, MATTHIAS, *Gehirn – Geist – Heiliger Geist*. Muss der Glaube die Willensfreiheit verteidigen? Hamburg: merus Verlag 2008. 160 S., ISBN 978-3-939519-45-4.

Mit dem Jahr 2000 ging die in den USA ausgerufene *Dekade des Gehirns* zu Ende. Im Anschluss daran rief man in Deutschland die folgenden zehn Jahre zu einer weiteren Dekade des Gehirns aus. Dies zeigt zweifellos die besondere Beachtung, die das Gehirn gegenwärtig erfährt. Die Ergebnisse der Gehirnforschung rufen Hoffnungen, aber auch Ängste hervor. Mit modernen bildgebenden Verfahren (z.B. dem Magnetresonanzverfahren und der Positronen-Emissions-Tomographie) ist es heute möglich festzustellen, welche Prozesse wo im Gehirn ablaufen und welche Partien nicht aktiv sind. Diese neuartigen Verfahren scheinen auf den ersten Blick die Frage nach dem Verhältnis zwischen Leib und Seele, Geist und Materie lösen zu können. Für einige Hirnforscher ist die menschliche Willensfreiheit nur eine Illusion, woraus dann die Forderung nach einem neuen, naturalistischen Menschenbild erhoben wird.

In diese Diskussion greift Matthias Petzoldt (geb. 1948), Inhaber des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie und Hermeneutik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät